

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 10

Artikel: Das unmögliche Polen : die Liberalisierung findet "trotzdem" statt
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Gesundheitsbücher
schenken neue Lebensjahre!**

- BESSERE NERVEN** — durch naturgemässe Behandlung von Professor Dr. med. A. Brauchle, 128 Seiten Fr. 5.—
 - Klarheit in der Ernährungsfrage** (mit Kalorien- und Vitamintabellen), von Dr. W. Rossi Fr. 7.—
 - VADEMEKUM DER NATURHEILKUNDE in Theorie und Praxis.** Das Handbuch der Familie! von Dr. med. E. Meyer-Camberg, 175 Seiten Fr. 6.—
 - Bein- und Venenleiden** von Dr. med. Branovic Fr. 8.—
 - Stoffwechselleiden** — Rheuma — Arthritis — Fettsucht — Magersucht — Zuckerkrankheit, von P. Häusle Fr. 6.—
 - Kleines Praktikum der KRÄUTERHEILKUNDE** mit Farbtafeln, von P. Häusle, 120 Seiten Fr. 6.—
 - Herz- und Kreislaufkrankheiten** von Dr. med. K. Suter, Dussnang (Neu-Erscheinung) Fr. 9.—
 - So heilt die Natur!** Grundsätzliche Ausführungen über Theorie und Praxis in der Naturheilkunde, von P. Häusle Fr. 5.—
 - Heilung durch Fasten und Rohsäfte** von Dr. med. Dr. phil. E. Heun Fr. 6.—
 - Kreislaufstörungen, Krampfadern, Hämorrhoiden, kalte Füsse usw.,** von Dr. med. H. Wüschler Fr. 5.—
 - Gesundheit und Schönheit der Frau in der modernen Zeit** von Frau Dr. med. E. Frenzel Fr. 7.—
- und viele weitere Bücher!

Zu beziehen beim

Verlag Volksgesundheit

Abt. O — Splügenstrasse 3 — 8039 Zürich — Tel. 051 25 34 33
Bücherverzeichnis und Probenummern der Zeitschrift «Volksgesundheit» gratis erhältlich!

schon nur 17,7 Prozent das Jiddische als Muttersprache. Bei der Volkszählung von 1959 waren es noch über 21 Prozent gewesen.

Unter den Minderheiten mit einem Rückgang an Angehörigen stehen die Juden an erster Stelle. 1959 hatten sich noch 2 268 000 Sowjetbürger als Juden erklärt; elf Jahre später ist diese Zahl auf 2 151 000 zurückgegangen (5,4 Prozent Verlust). Dabei hat die sowjetische Bevölkerung in diesem Zeitraum um gut 21 Millionen zugenommen. 1939 hatten noch 3 020 000 Juden auf dem (kleineren) sowjetischen Territorium gelebt.

In den einzelnen Sowjetrepubliken nimmt sich die Entwicklung recht unterschiedlich aus. Aus neun von ihnen liegen detaillierte Angaben vor; die hier nicht erfassten 100 000 Juden sind in kleinen Gruppen über Zentralasien und Transkaukasien verstreut. Die folgende Aufstellung zeigt die Anzahl der Juden nach der Volkszählung von 1970 und die prozentuale Veränderung seit 1959:

RSFSR	808 000 (— 8,3 Prozent)
Ukraine	777 000 (— 8,1 Prozent)
Weissrussland	148 000 (— 8,3 Prozent)
Usbekistan	103 000 (+ 8,4 Prozent)
Georgien	55 000 (+ 5,7 Prozent)
Litauen	24 000 (— 4,1 Prozent)
Moldau	98 000 (+ 3,1 Prozent)
Lettland	37 000 (gleich)
Estland	5 300 (— 0,2 Prozent)
Rest	103 000 (+ 9,6 Prozent)

Diese Gruppe umfasst mit unbekannter Auftei-

lung Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan, Turkmenien, Armenien und Aserbeidschan.

Die Aufstellung zeigt klar, dass sich die Juden in erster Linie in den europäischen Gebieten gezwungen fühlen, auf ihre Nationalität zu verzichten und sich als Angehörige einer andern Nation zu erklären. Während in der RSFSR die Bevölkerung von 117,5 auf 130,0 Millionen und davon das russische Element von 97,8 auf 107,7 Millionen anstieg, ging die Zahl der Juden von 875 000 auf 808 000 zurück. In der Ukraine stieg die Einwohnerzahl von 41,8 auf 47,1 Millionen (die Zahl der Ukrainer von 32,1 auf 35,2 Millionen, die Zahl der Russen von 7,1 auf 9,1 Mil-

lionen), wogegen das Judentum 8,1 Prozent seines Bestandes verlor.

Diese rückläufige Entwicklung des Judentums gerade im europäischen Teil der UdSSR hat unter anderem ihre natürlichen Ursachen, weil die Assimilierung in Gebieten mit mehr Zivilisation meist beschleunigt vor sich geht. Aber die in den letzten Jahren durch überaus reichliche Zeugnisaussagen bekanntgewordene Diskriminierung der Juden lässt es plausibel erscheinen, dass viele von ihnen Hemmungen haben, sich zu ihrer Zugehörigkeit zu bekennen, auch wenn uns die Proteste von jenen andern zukommen, die sich erst recht und bewusst als Juden empfinden. J. Sz.

Das unmögliche Polen

Die Liberalisierung findet «trotzdem» statt

In Polen scheint General Moczar, früherer Innenminister und Hauptexponent der Polizeirepression in den späten Gomulka-Jahren, entmachtet zu sein. Er hatte der antisemitischen Kampagne seit 1967, der Verfolgung der Intellektuellen und der Kaltstellung «liberaler» Parteivertreter seinen harten Stempel aufgedrückt und sich als Führer der sogenannten «Partisanengruppe» eine eigene Machtposition geschaffen, die ihn zum gefürchteten starken Mann des Landes machte. Sein Aufstieg zum Politbüro-Vollmitglied nach den Dezemberunruhen und der Absetzung Gomulkas hatte zu den grossen Zweideutigkeiten der neuen polnischen Führung gehört. Moczar schien dank seiner Kontrolle über Sicherheitsdienst und Polizei durchaus in der Lage, in absehbarer Zeit den «technokratischen» Parteichef Gierek und dessen Anhänger entweder auszubooten oder gewissermassen unter seine Vormundschaft zu bringen, so wie er schon drei Jahre lang Gomulka stark zum Nachgeben, respektive zum Einschwenken auf seinen offenen Repressionskurs gezwungen hatte.

Aber nun hat die Geschichte offenbar den umgekehrten Ausgang genommen. Moczar hat krankheitshalber seine Funktionen eingestellt, und seine Krankheit (ein Herzleiden) ist ihrerseits die Folge einer allmählichen politischen Isolierung und Kaltstellung, der er sich wahrscheinlich nicht mehr gewachsen fühlte. Gierek und seinen Anhängern ist hier möglicherweise der Ruf Moczars als «Nationalist» zustatten gekommen, denn ohne die Einwilligung des Kremls hätte sich die Operation Moczar nicht durchführen lassen. Die sowjetische Führung hat sich stets misstrauisch gegenüber Leuten gezeigt, die ihrer Herkunft gemäss nicht «Moskowiter» sind (Moczar war 1939 nicht in die UdSSR emigriert, sondern hatte in Polen gegen die Besatzungsmacht gekämpft), und mag deshalb diesen von allen Reformkräften verhassten Politiker geopfert haben, obwohl er als Superdogmatiker just jenen Kurs vertrat, den die Breschnew-Führung

überall in Osteuropa einzuführen trachtet, und obwohl sich sein «Nationalismus» in der neueren Zeit vor allem als Antisemitismus bemerkbar gemacht hatte, was ja sicher keinen Gegensatz zur sowjetischen Linie darstellte.

Aber wie immer es um die zwischen Warschau und Moskau gespannenen Intrigen zur Person Moczars bestellt gewesen sein mag, wichtiger, viel wichtiger scheinen die Aspekte, die nicht zu den Führungsintrigen gehören, sondern zur politischen Entwicklung, und nicht zur Person des Generals, sondern zur Sache.

In Polen hat sich nämlich die Auflehnung gegen den Unterdrückungsapparat in den letzten Monaten tatsächlich öffentlich und offiziell geduldet in einem Ausmass entwickelt, den man nach dem traurigen Ende des «Prager Frühlings» und nach der Restalinisierung Osteuropas nicht für möglich gehalten hätte. Es mag sein, dass mit Gierek der Typus des «Technokraten» an der Spitze der Partei gekommen ist, aber im öffentlichen Vormarsch befinden sich nicht die technokratischen Kräfte, sondern ganz ausgesprochen die liberalen Kräfte, die man für völlig verschüttet gehalten hatte.

Die öffentliche Diskussion in den Massenmedien, deren «neuen Ton zwischen Tabus und Aussage» wir im März (ZB, Nr. 6) vorgestellt hatten, hat sich fünf Monate nach den Dezemberunruhen keineswegs als bloss vorübergehend geöffnetes Sicherheitsventil erwiesen, das sich auf Grund eines Führungsbefehls einfach wieder zuschrauben liesse, sondern als Kraft, die heute die Szene dermassen beherrscht, dass auch die Führung — gewollt oder ungewollt — in ihr Image aufgenommen ist und sich von ihren Errungenschaften kaum mehr wird desolidarisieren können, auch wenn sie es möchte.

In einer Diskussion über die Verantwortung des Journalisten gegenüber dem Wort sagte der Chefredaktor der Warschauer Wochenzeitschrift «Kultura», Janusz Wilhelmi, einleitend:

«Nun, ich glaube — und Sie alle hier werden mir darin wohl recht geben —, dass die Presse seit dem Durchbruch vom Dezember eine unermesslich grössere Aktionsfreiheit gewonnen hat. Und erst in dieser Situation kann ein Journalist seiner eigenen Verantwortung überhaupt gewahr werden.»

Schon allein diese gedruckte Aussage (man vergewärtige sich ihre Unmöglichkeit in der

Wy vom Wy-Puur

Ein ausgezeichnete, unverschnittene
PINOT NOIR, 1968 aus bester Lage
am Genfersee

direkt vom Produzenten
in Kartons zu 12 Flaschen, pro Flasche Fr. 6.50.
Famille F. Scherer, propr. vigneron, Corniche
1803 Chardonne sur Vevey, Tel. 021 51 65 86

UdSSR oder in Osteuropa — mit Ausnahme der Tschechoslowakei von 1968!) würde genügen, anzuzeigen, dass tatsächlich eine unermesslich größere Aktionsfreiheit der Presse besteht. Im übrigen befasste sich jene Diskussion, wie überhaupt ein gewichtiger Teil der Diskussion in den polnischen Massenmedien, direkt oder indirekt mit Fragen der Zensur, das heisst mit Angriffen auf ihre bisherige Handhabung, wenn nicht auf ihre Existenz überhaupt.

Die Abrechnung mit der unmittelbaren Vergangenheit hat in Polen dazu geführt, dass man auch mit vielen Mängeln abrechnet, die systembedingt sind. Sie sprengt schon recht deutlich den allerdings immer schwer zu definierenden Rahmen der in kommunistischen Verhältnissen je nach Umständen mehr oder weniger erwünschten «Kritik und Selbstkritik».

In der Innenpolitik gibt es schon fast keine Tabus mehr, oder dann nur angeschlagene. Natürlich bleibt das Bekenntnis zum «Sozialismus», aber wenn er im Gegensatz zu dem definiert wird, was er bisher war, bedeutet das noch keine grosse Schwächung der Absage.

Soziale Missstände anzuprangern (miserable Wohnverhältnisse, schlechte Arbeitsbedingungen, menschenunwürdige Behandlung verschiedener Bevölkerungsgruppen, schlechte Entlohnung, mangelhafte Dienstleistungen usw.) ist schon längst kein Anliegen der «oppositionellen» Kräfte, sondern eine Pflichtübung der offiziellsten und gewichtigsten Organe, wie etwa «Trybuna Ludu». Ganz nebenbei zeigt sich aus diesen Schilderungen auch, dass die diesbezüglichen Verhältnisse sehr viel schlechter sind, als es die «objektive Presseberichterstattung» im Westen wahrhaben wollte, und dass eigentlich nur die «sattsam bekannten antikommunistischen Greuelmärchen» hier einigermaßen den Tatsachen gerecht wurden, und manchmal erst noch eher mit Untertreibungen.

Aber bei der Darstellung der Zustände macht die polnische Diskussion heute bereits nicht mehr halt, sondern befasst sich auch mit der Darstellung der Ursachen, und hier öffnet sich nun innerhalb des monopolistischen Informations- und Meinungsapparates ein schon beinahe pluralistisches Spektrum.

Völlig intakt bleibt bei alledem das aussenpolitische Tabu — eine höchst begreifliche Erscheinung. Aber sonst scheint in Polen der «neue Ton» tatsächlich tonangebend geworden zu sein.

Wir hatten diesen Frühling zur Lage in Polen geschrieben: «In der heutigen Landschaft Osteuropas ist angesichts der sowjetischen Haltung irgendein Emanzipationsprozess in der Art des Prager Frühlings undenkbar und unmöglich.» Heute möchte man beinahe hinzufügen: «Aber er findet trotzdem statt.» Das anhaltende polnische Geschehen enthält tatsächlich einiges, was einen perplex machen kann.

Der Sturz von General Moczar ist nicht so sehr als Ausgang eines personellen Rivalenstreites interessant (natürlich gibt es auch diesen Hintergrund), sondern vielmehr als Symptom für das Entstehen einer öffentlichen Meinung, durch welche die Kräfte der Repression seit der Bildung der neuen Führung Schritt für Schritt in die Defensive gedrängt worden sind. Der Punkt scheint überschritten, da interne Mittel ausreichen könnten, diese Entwicklung zurückzunehmen.

Christian Brügger

Ulbricht

(Fortsetzung von Seite 1)

DDR macht und welche von Moskau aus durch die DDR gemacht wird.

Nachfolger Erich Honecker, 58, ist ein Vierteljahrhundert lang von Ulbricht systematisch für eine künftige Spitzenposition aufgebaut worden. Er kann sich kaum vom Schatten seines Mäzens trennen, und ob er es überhaupt möchte, das weiss man nicht. Der neue Mann ist gar nicht so neu, dafür aber um so besser vorgeprüft.

Honecker: Einer aus der Pyramide von lauter kleinen Ulbrichts

György Lukacs pflegte von der sowjetischen Führung zu sagen, sie sei eine Pyramide aus lauter kleinen Stalins. Und in der Entsprechung ist Honecker zweifellos einer aus der Pyramide lauter Ulbrichts. Sonst hätte er sich ja schon gar nicht in die Führung vorarbeiten können.

Schon die langjährige, engste Zusammenarbeit mit Ulbricht wäre geeignet, die in aller Welt gestellte Frage zu beantworten, ob der Wechsel in der ostdeutschen Parteiführung eine Aenderung der bisherigen Politik bedeute. Uebrigens hat Honecker in seiner Antrittsrede keinen Zweifel daran gelassen, dass er innen- und aussenpolitisch die vorgezeichneten Wege gehen wird. Insbesondere will er nach wie vor die DDR in sicherer Isolierung vor der BRD halten. Und wie Ulbricht verlangt er von Brandt weitere Vorleistungen. Warum sollte er auch nicht?

Der Musterzögling wurde zum Klassenaufseher

In Anbetracht der Lage, die keine Besserung verspricht, ist der Abgang Ulbrichts von der Bevölkerung nicht mit jener Erleichterung begrüsst worden, die sich seinerzeit bei der Entfernung der kleinen Stalins verschiedener osteuropäischer Länder in spontanen Ovationen ausgedrückt hatte. Aber dafür atmen jetzt in den diversen «Bruderländern» vermutlich etliche Parteiführer etwas auf.

Denn sie nehmen Anstoss nicht an den Zuständen (von denen auch sie als Diktatoren-Vasallen profitieren), sondern an der Person Ulbrichts. Dieser Ulbricht, der die sowjetischen Interessen im Ostblock sozusagen besser wahr-

zunehmen pflegte als die Sowjets selbst, bedeutete für manche seiner Amtskollegen im sozialistischen Ausland einen mittleren Alptraum. Er trat als der allerwachsamste Gralswächter des Leninismus gegen jegliche Regung auf ideologischem Gebiet auf und entdeckte auch oft die kleinsten Funken der Abweichung, bevor man sie noch aus den Fenstern des Kremls gesehen hatte. In dieser Hinsicht muss man ihm die weitgehendste Konsequenz zugestehen: Er war mehr Chefideologe als die Leute, die man so zu bezeichnen pflegt, und hat vielen das Fürchten beigebracht.

Es war Ulbricht, der stets für radikale Lösungen zur «Rettung des Sozialismus» plädierte, wie er denn seinerzeit sogar einen Krieg gegen das abtrünnige Jugoslawien als durchaus vertretbar erachtete. Seinem Nachbarn Dubcek traute er 1968 keine Minute lang und verlangte von Anfang an die Beseitigung der Prager Bazillen. Reaktionsfähigkeit zeigte er auch im Lavieren. Als sich in Danzig die Werftarbeiter erhoben und Gomulka weder ein noch aus wusste, stand am nächsten Morgen im «Neuen Deutschland» die Nachricht von einer breitangelegten sozialen Besserstellung der DDR-Arbeiter.

Der Kreml kann sich nichts Besseres wünschen als einen Ulbricht II.

Westliche Mutmassungen, die für den Rücktritt eines der stärksten Männer Osteuropas andere Ursachen als Gesundheits- und Altersgründe annehmen, treffen wohl nur ins Blaue (wohin sie wahrscheinlich auch gezielt sind).

Ulbricht ist nach Lenin und Stalin einer der erprobtesten Bolschewiki gewesen, der sich sechs Jahrzehnte lang — also länger noch als seine Vorbilder — stets für den sowjetischen Standpunkt eingesetzt hat, und wenn er sich zuweilen vielleicht päpstlicher als der Papst gebärdete, so war das in Moskauer Augen eine nützliche Eigenschaft — für die heutigen dogmatischen Kreml-Herren schon gar. Ihm aus politischen Gründen den Laufpass zu geben, dazu bestand für Breschnew-Doktrinäre weniger Anlass denn je. Sicherlich ist auch Honecker, der sich in Geheimdienst- und Militärangelegenheiten gründlich auskennt, für die Sowjets ein sehr brauchbarer Mann, aber am meisten geschätzt wird von ihnen wohl seine voraussichtliche Brauchbarkeit als Ulbricht II.

Michael Cszimas

